Der baumstarke Riedbueb [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **29 (1935)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926644

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Unterhaltung

Der baumstarke Riedbueb.

(Schluß).

Die Lötscher trieben über den Lötschenpaß Handel mit Kandersteg und Frutigen und noch weiter ins Land hinaus. Als der Riedbub mit seinem Saumtier zum erstenmal den Paß hinaufzog, fand er mitten im Walde den Weg von einer großen Tanne gesperrt, die man quer darüber gefällt hatte. Einige Gefährten waren eine Stunde früher aufgebrochen, um ihm den Streich zu spielen. Sie lagen nicht weit davon im Gebüsch, um zu sehen, was der Riedbub jetzt anstellen werde. Als er zur Stelle war und das Hindernis ihm jedes Weitergehen verbot, riß er ohne Besinnen die Aeste an der Tanne auf Pferdelänge weg, stellte das Maultier dicht an den Stamm heran und hob es mit samt der schweren Bürde über den Baum. „So, die Narren sollen es ebenso machen," sagte er laut und trieb das Tier wieder an. Die Genossen aber mußten zur Waldsäge greifen und den Stamm zerschneiden, bevor sie den Weg mit ihren Tieren fortsetzen konnten.

Einst zog er wieder über den Lötschenpaß. Im Gasterntal unten begegnete ihm ein Kandersteger, der mit leerem Saumtier des Weges kam. Der Weg war schmal und auf der einen Seite von einer jähstotzigen Wand begrenzt, auf der andern ging es senkrecht zum Fluß hinunter. In einer Nische stand eine Zufluchtshütte. Der Kandersteger verlangte, daß der Riedbub sein Tier ablade, damit sie aneinander vorüber kämen. Da ergriff dieser das Pferd des andern, hob es auf das Dach des Stadels und sagte: „So, jetzt kannst du deinen Esel wieder herunterholen," und damit zog er weiter.

Einige Jahre später gelüstete es ihn, sich ein wenig in der Welt umzusehen. Er zog sein Sonntagsröcklein an und wanderte talauswärts gegen Sitten. Das Volk strömte von Nah und Fern zum Städtchen zu, um einen Riesen zu sehen, der dort Proben von seiner Stärke ablegte. Der Riedbub dachte, besser hätte er es nicht treffen können, es sei doch gut, wenn man in der Welt ein bißchen Umschau halte. Auf dem großen Platz des Städtchens stand das Volk Kopf an Kopf gedrängt um ein Gerüst, auf dem der Riese die stärksten Männer des Landes zum Zweikampf aufforderte. Der Riedbub mischte sich auch unter die Zuschauer und sah, wie die kräftigsten Walliser von dem Riesen auf den Rücken gelegt wurden, wie er dem einen den Arm, dem andern ein Bein zermalmte oder sie derart zu Boden schmetterte, daß ihnen alle Knochen krachten. Der Riedbub sperrte die Augen immer weiter auf, und auf einmal, er wußte nicht wie es kam, stand er in der vordersten Reihe. Der Riese brüllte mit lauter Stimme, wer sich mit ihm messen wolle, möge vortreten, aber keiner hatte mehr Lust, sich zu stellen. Auf einmal richtete das menschliche Ungetüm seine Augen auf ihn. „He, Bübel, willst du es auch probieren," rief er in einem Deutsch, das der Riedbub kaum verstand. Es zuckte ihm in allen Fingern, aber er war gar schüchtern und so weit weg von seinem Heimatdorf, in der großen Welt draußen, nein, wie sollte er es wagen!

Da rief ihn der Schwinger zum zweitenmal auf und bletzte mit den Zähnen. Nun konnte sich der Riedbub nicht mehr halten. Mit einem Satz sprang er auf die Bühne und warf das Hütchen einem Zuschauer zu: „Halt mir's!" Er stülpte die Aermel zurück und faßte den Recken bedächtig mit der Rechten hinten an der Hosenschnalle, und die Linke hackte er im Hosensack ein. Der Riese pustete und stemmte mit seinem Stierennacken, doch der Riedbub wich keinen Zoll breit und hielt wie eine Wettertanne, auf die der Schnee drückt. Da versuchte der Riese, ihm das rechte Knie in die Magengegend zu stoßen, aber wie der Riedbub den dumpfen Schlag verspürte, stieß er einen Schrei aus und zog mit den Armen an. Seine Muskeln spannten sich wie die Stränge eines Pferdes, das ganz allein den beladenen Kieswagen aus der Grube herausfahren soll. Eine lautlose Stille war eingetreten. Urplötzlich lösten sich die Griffe des Schwingers, er sank zurück, tat noch einen langen Atemzug und gab den Geist auf. Der Riedbub hatte ihn zwischen den Armen erdrückt. Lauter Jubel erscholl von allen Seiten; die Leute drängten sich herzu und staunten den starken Jüngling an. Sie fragten ihn, was er sich zum Lohne wünsche. Er sagte: „Ein Mütt Korn tät ich mir wünschen, der Roggen ist herer mißraten im Tälchen oben, und das könnte ich gut gebrauchen!" Da holte man den größen Strohsack, der im Städtchen aufzutreiben war, füllte

ihn mit schönen gelben Getreidekörnern, band ihn oben fest zu und brachte ihn auf einem Wagen daher. Der Riedbub dankte höflich, schwang den Sack auf den Rücken und verlangte noch ein Reisteisen dazu. Man trug eine Eisenstange herbei, und nun setzte er das Hütchen wieder auf und wanderte davon. Das Volk gab ihm das Geleite bis zum Tor, und von dort guckte man ihm nach. Nun war es köstlich zu schauen, wie er bei den großen Nußbäumen an der Landstraße stehen blieb, mit der langen Stange in die Aeste langte, die Nüsse herabzwickte, sie dann zusammenlas und in die Tasche steckte, ohne die Bürde je abzulegen. Als er alle Taschen voll hatte, nahm er die Eisenstange wieder in die Rechte und stapfte davon. „Es ist halt doch noch eine Strecke ins Heimatdorf zurück, wenn man so weit in die Fremde gezogen ist," dachte er für sich, „und da muß man schon Proviant mitnehmen!"

Aus Jegerlehner, Was die Sennen erzählen.
Verlag A. Francke, Bern.

Azor.

Der gehörlose Bildhauer August Bösch in St. Gallen, gestorben 1911, hatte einen Hund.

Der Hund heißt Azor und ist ihm lieber als die meisten Menschen. Wenn der Bildhauer in seinem Atelier arbeitet und jemand an seine Türe klopft, so hört er es nicht. Da stellt sich Azor vor ihn hin und bellt oder zerrt ihn am Aermel, um anzuzeigen, es sei jemand an seiner Türe und wolle herein. Und in der Nacht wacht Azor für ihn, und wenn er ein verdächtiges Geräusch hört, so zerrt er den Schläfer am Hemd, bis er aufwacht und Licht macht. Aber auch am Tag tut der wackere Hund gute Dienste. Wenn dem Bildhauer bei seiner Arbeit der Taback ausgeht, so nimmt er 50 Centimes, wickelt sie in ein Papier, ruft den Azor und sagt: Taback! Dann rennt der Hund mit dem Papier in der Schnauze in den Laden, wo der Bildhauer immer hingeht und bringt in fünf Minuten das Gewünschte. Darauf bekommt der treue Diener auch seinen Lohn. Der Bildhauer wickelt 20 Centimes in ein Papier und sagt: „Azor, das ist für dich". Damit läuft Azor, so schnell er kann, in den Fleischerladen, wo er mit seinem Hund oft gewesen ist, und bekommt Abfälle, so viel er nur fressen mag. Diesen Auftrag führt der Hund am liebsten aus.

Da kam ein böser Tag und eine böse Geschichte. Azor wurde wieder in den Tabackladen geschickt und kam nicht wieder zurück. Der Bildhauer wartete und wartete. Azor kam nicht. Er nahm Stock und Hut und ging in den Tabackladen. „Ist Azor nicht da gewesen?" „Nein, Herr, seit gestern war Ihr Hund nicht mehr da". Dem Bildhauer kam ein schlimmer Verdacht. Sollte der Hund in den Fleischerladen gelaufen und für sich selbst gesorgt haben? Richtig! Im Fleischerladen erfährt er, Azor sei vor einer Stunde da gewesen und habe für 50 Centimes Fleisch bekommen. „Es ist mir aufgefallen", sagte der Fleischer, daß Sie so nobel waren, aber ich dachte, es sei Ihr Geburtstag". Im Heimgehen schwingt der Bildhauer etwas wild seinen Handstock und denkt: Wart nur, wenn du heimkommst! Aber es wird Abend, es wird Nacht, Azor kommt nicht wieder. Am andern Morgen geht der Bildhauer nach einer schlaflosen Nacht selbst auf die Suche und merkt endlich nach langer Zeit, daß der Hund mit eingeklemmtem Schwanze hinter ihm her kommt. Am liebsten hätte er ihn auf den Arm genommen und liebkost. Aber er beachtet ihn gar nicht. Azor schleicht seinem Herrn nach, bleibt aber voll Schuldbewußtsein draußen vor der Türe liegen. Und der Herr bleibt fest, er läßt den Hund draußen und läßt ihn noch den ganzen Tag und die Nacht hungern. Dann dachte er, es sei genug der Strenge, wickelt 50 Centimes in ein Papier und rief den Azor. Azor kommt ganz kläglich winselnd und rutschend heran. Er droht ihm mit dem Zeigefinger und sagt: Taback! Wird nun der ausgehungerte Hund wieder zum Fleischer laufen? Nein, ehe fünf Minuten vergangen sind, ist Azor mit dem Taback wieder da. Dem Bildhauer kamen Tränen der Treue in die Augen, die Freundschaft ist wieder hergestellt und Azor bekam auch wieder seinen Fleischanteil.

Sutermeister, Quellenbuch.

Vom Leiden.

Prüfung und Leiden machen bescheiden (Sprichwort.)

Leiden ist das schnellste Roß, das Euch zur Vollkommenheit trägt. Heinrich Seusse.

Der Fluß bleibt trüb, da nicht durch einen See gegangen, das Herz unlauter, das nicht durch ein Weh gegangen. Fr. Rückert.